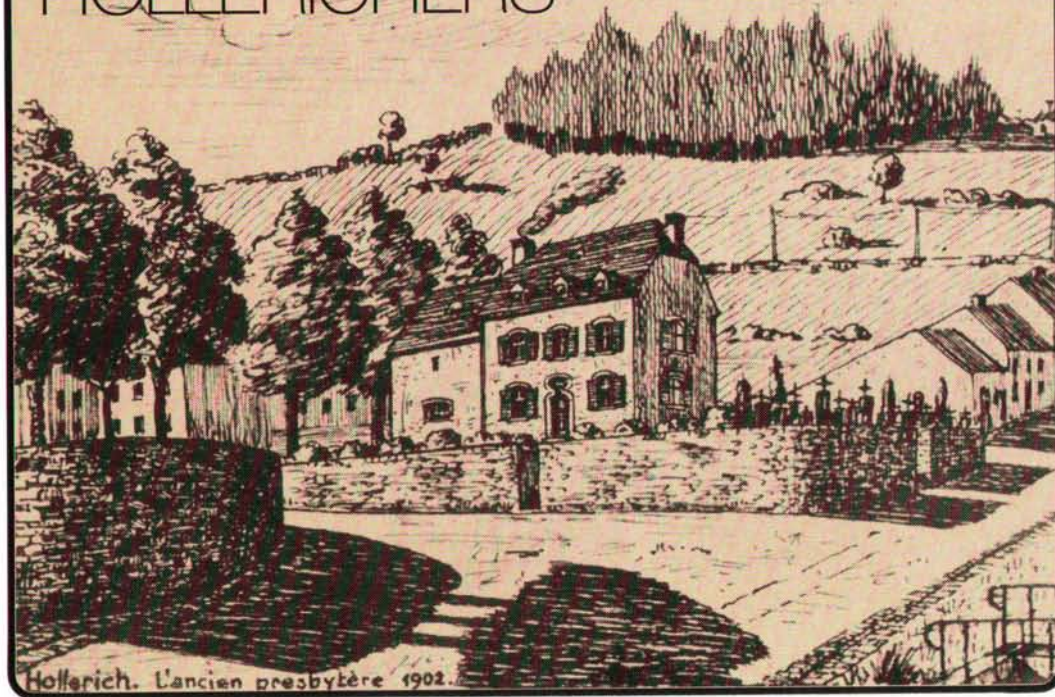


ERINNERUNGEN EINES (HALBEN) HOLLERICHERS



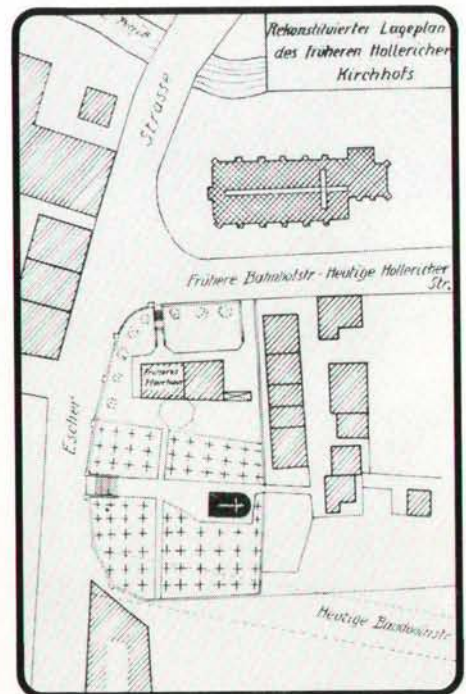
Im Jahre 1918, zwei Monate vor dem Waffenstillstand bei Compiègne, wurde dem Nikolaus Gallé, Bürgermeister, Beamter des Zivilstands der Stadt Hollerich-Bonneweg, im Großherzogtum Luxemburg, im Beisein von zwei Zeugen ein Kind männlichen Geschlechts vorgezeigt (so steht es wenigstens zu lesen), geboren im Hause Hollericher Ring 43, dem der Deklarant die Vornamen Johann Georg zu geben erklärte.

Die Stadt Hollerich-Bonneweg verschwand anderthalb Jahre später. Der Hollericher Ring oder Boulevard de Hollerich (damals waren wir noch zweisprachig) heißt seit langem Boulevard de la Pétrusse (bis auf das Jahrzehnt, da er Boulevard de Stalingrad hieß) und gehört kirchlich und interessenvereinsmäßig zur „Gare“. Aber der Kataster führt ihn noch immer als Sektion Hollerich der Gemeinde Hollerich, während das wirkliche Hollerich teilweise zu den Sektionen Cessingen und Merl-Süd zählt. Durch die Pfarrei Herz-Jesu geht noch immer ein Trennungstrich: der andere Teil liegt laut Kataster in der Unter-Petruß, und die Schulen gehören zu zwei verschiedenen Sektoren.

Lehrer Charles Thill in der Nilleschule (pardon, Straßburger Straße) hielt noch 1928 darauf, seinen Schülern des 6. Schuljahres nicht nur die deutsche und französische Gram-

matik beizubringen, sondern ihnen auch zu erklären, wie weit sich innerhalb „Großluxemburgs“ die alte Gemeinde Hollerich erstreckte, von der Areler Straße rundherum bis zum Verlorenkost. Boulevard Extérieur, Petrußtal, Zithastrasse, Siegfriedstraße, Bonneweger Straße und die Eisenbahn machten die Grenze gegen die Stadt, derart, daß einige dieser Straßen je nach der Seite nicht nur verschiedenartige Straßenschilder trugen, sondern auch verschiedenartige Gaslaternen aufwiesen. Bis zum Kriege zahlten die Althollericher ihre Gasrechnung nicht an das städtische Gaswerk in der „Piederes“, sondern an das Gaswerk in Hollerich. Das heutige Schlachthaus ist das Hollericher Schlachthaus; von dem alten Bau in Pfaffenthal bei der Hundhausbrücke wissen nur noch die wenigsten. Und wäre nicht in dem zu Belair umgetauften Neumerl die „paroisse chic“ entstanden, deren Schullehrer mitsamt den Merlern zum Sektor Stadt hinüberwechselten, der Hollericher Schulsektor würde noch heute von Merl bis Bonneweg reichen.

Zur Zeit begeht die Hollericher Pfarrei grosso modo das Jahrtausend ihres Bestehens (in Wirklichkeit bestand sie vielleicht schon vor dem Siegfriedschloß) und ebenso grosso modo das Jahrhundert ihrer jetzigen Kirche. Mit Hilfe der Stadtarchitekten und der Stadtkasse restauriert (wie das bei hundertjährigen



Gebäuden wohl unumgänglich wird), wird sie jetzt endgültig bischöflich eingeweiht. Ringsum aber erstrecken sich die früheren Dependenz: Herz-Jesu (halb), Bonneweg, Gasperich, Cessingen, Merl, Belair und sind allesamt fetter als die Mutterpfarrei. Der Hollericher Pfarrer geht auch nicht mehr, wie einst sein Vorgänger im 17. Jahrhundert, in die Petruß zur Hasenjagd. Er hat mehr und Wichtigeres zu tun, umso-

mehr als er Hollerich nur als Beilage von Belair aus verwaltet. Aber in Hollerich ist er selbständig, wenn auch auf die Hilfe bereitwilliger Amtsbrüder angewiesen.

Zur Zeit, da der eingangs deklarierte 1918^{er} in die Nillesschule ging, hatte Hollerich einen Pfarrer und zwei Vikare. Einer davon ging ab und zu nach Cessingen, der andere wohnte fest in der Joseph-Junck-Straße und amtierte in einem Gotteshaus, das die einen „t Kapellchen“ nannten, die anderen etwas despektierlich „de Ställchen“. Dort lernten wir die Messe dienen, aber nur Lesmessen; Hochämter gab es da keine, wohl aber Andachten. Dort entnahmen wir Kreuz, Rauchfaß und Weihwasserkessel samt Bürste, um schwarz-weiß berockt Begräbnisse sei es zum Glacis, sei es nach Hollerich zu führen, ausnahmsweise nach Fetschenhof (alles zu Fuß, in Prozession dorthin, privat zurück). Sonntags während der Messen standen die Leute gedrängt bis vor die Tür, weshalb das „Ophiewen“ bei den Meßdienern nicht sonderlich beliebt war. Dort gingen wir zum ersten Mal beichten. Zur Kommunion aber kamen wir nach Hollerich, nachdem Pfarrer Kaiffer uns monatelang eigenen Vorbereitungsunterricht in der





„Um Geesseknäppchen“, am Rande der Hollericher Autobahn, schreiten die Arbeiten am neuen Musikkonservatorium zügig voran. Nachdem die Straußfeier bereits am 28. Januar 1983 stattgefunden hatte, sieht der Innenausbau nun seiner letzten Phase entgegen. Die Heizungsanlage ist bereits vollständig installiert, und im Augenblick wird die Fertigstellung des großen Auditoriums in Form eines Amphitheaters ins Auge gefaßt. Die feierliche Eröffnung des für 2.000 Schüler geplanten Konservatoriums ist für Ende 1984 vorgesehen.

Nillesschule erteilt hatte. Die Meßdiener der Kapellchen hatten in ihrem Bereich zu klibbernen, für den Karwochengottesdienst in der Pfarrkirche zu Hollerich, morgens und abends. Früh mußte man aufstehen am Karsamstag. Der Gottesdienst begann um halb sieben morgens, die Klibbertour dementsprechend um halb sechs. Noch früher war die Auferstehungsfeier am Ostermorgen um fünf Uhr in Hollerich. Für die aber hatten wir nicht zu klibbernen, das taten nur die richtigen Hollericher. Schlimm genug war es schon, wenn man am Ostermorgen in der Dunkelheit unten am „Tip“ plötzlich den großen schwarzen Hund von Medernachs Bumm hinter sich bellend herannahen hörte (oder schien er nur in der Dunkelheit so groß und schwarz und fürchterlich?)

Mitte der zwanziger Jahre kam es zu einer großen Umbenennung der Straßennamen in Großluxemburg. Die Straßen der alten Hollericher Gemeinde waren nachher kaum wiederzuerkennen.

Die Familiennamen der einstigen Grundeigentümer und die Vornamen ihrer Frauen verschwanden von den Schildern, ob sie nun Nilles, Mackel, Feller oder Augustin, Cecile oder Eugenie geheißen hatten. Nur die Glesener behaupteten sich aus ungeklärter Ursache. Der Boulevard de Hollerich wurde zu einem Anhängsel des Boulevard de la Pétrusse.

Dafür wurde die Bahnhofstraße zur Hollericher Straße. „Bahnhofstroos“ hatten die Hollericher gesagt, gleichwie sie „Platzstroos“ für die Rue de la Place, heute Rue Baudouin, sagten. Sogar der Feldchen fand keine Gnade. Die Vereinigten Staaten und Präsident Wilson erbten die freigewordenen, eher schäbigen Wohnzeilen. Auch der Trierer Kurfürst Balduin kam nach Hollerich; nur ist den wenigsten die wahre Identität des Titulars der Rue Baudouin klar geworden. Die jetzt zum Verschwinden verurteilte Rue de Halanzy protzte jahrzehntelang mit einer falschen Rechtschreibung.

Aus der „Rue Gérard“ wurde die „Rue des Girondins“. Daß man in Zeiten der Frankophilie Jaurès und Poincaré, später der Stadt Nancy, in Hollerich Straßennamen widmete, erscheint nicht abwegig, aber in wessen Herzen glühte wohl die Sympathie für jene unglücklichen Halbrevolutionäre, die als „Girondins“ in die Geschichte eingegangen sind? Daß der „Toison d'Or“, dem „Goldenen Vlies“, ausgerechnet neben dem Schlachthaus sinnigerweise eine Straße zubenannt wurde, geschah viel später, erst nach dem zweiten Weltkrieg.

Die alte Hollericher Gemeinde hatte reichlich für Terrain gesorgt. Friedhof, Schlachthaus, Fußballfeld, Turnsaal, Neue Schule, Kinderspielfläche, Kulturzentrum, große und

kleine Vereinslokale haben alle darauf Platz gefunden, die letzteren Objekte an der Stätte, die jahrzehntelang als Lager für die städtische Straßenverwaltung gedient hatte. Diese Tradition wurde weitergeführt, als der neue Gasometer (zwischenzeitlich auch ein neues Gaswerk) und dann die Autobusgarage sich anschlossen.

Nur über eins sind die Hollericher nicht froh: daß die staatliche Straßenbauverwaltung das Zentrum ihrer Ortschaft aufgesprengt hat und dorthin ein eigenartiges Straßenkreuzungssignalwerk eingerichtet hat, bei dem die Fußgänger nicht am Rande herum, sondern durch die Mitte überqueren sollen. Es ist nicht bekannt, daß die Stadt sich gegen diesen urbanistischen Unfug stark zur Wehr gesetzt hätte. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Petruß umgelegt und muß jetzt im Winkel von 90 Grad rechtsum kehrtmachen. Dabei wurde sie fast gänzlich zugedeckt, nur besagter Winkel gähnt offen, wohl damit man diese Besonderheit besser betrachten kann.

Immerhin könnte man einiges wiedergutmachen. Wenn die jetzt vorhandene große Heuwiese gegenüber der Kirche, nach Bedeckung jenes winkligen Loches, als neuer Kirmesplatz hergerichtet würde, ringsum von Bäumen umgeben, vielleicht würde dies zur Versöhnung beitragen. Es wäre immerhin besser als jetzt.

Eug. Ram.